Zeitschrift: Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Landesplanung

Band: 13 (1956)

Heft: 5

Artikel: Vom Baldeggersee

Autor: Bussmann, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-783312

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Baldeggersee

Von J. Bussmann, Hitzkirch LU

Wohl zu den schönsten Seen unsers Landes gehört der Baldeggersee, Besitztum des Schweizerischen Bundes für Naturschutz. Unser Tal verlöre seine ganze Anmut, läge nicht dieses Gewässer (466 m ü. M.), ein Schmuckstück noch an Naturschönheiten, eingebettet zwischen den sonnigen Lehnen des Lindenberges und den waldreichen Höhen der Erlose. Dieser See, mit zirka 5 km² Oberfläche, ist heute noch unberührt von verschiedenen Neuheiten, deren man an andern stehenden Gewässern zur Genüge antrifft. Und so es das Schicksal will, wächst das neue Baldeggersee-Dorf auf dem Südwestufer nicht aus dem Boden.

Dem Seeufer folgt ein fast lückenloser, oft recht breiter Schilfgürtel. West- und Ostflanke sind fast durchwegs mit dichten Hoch- und Niederhecken bestanden. Kleinere und grössere Tannengruppen verleihen da und dort dem Ganzen einen besondern Reiz. Bänke von gelben und weissen Seerosen schmücken stille Buchten. Leider ist die Unterwasserflora sehr stark zurückgegangen, wie der verstorbene Botaniker Dr. Hermann Gamma, Luzern, seinerzeit feststellte. Selten geworden sind die früher zahlreich vorgekommenen Laichkräuter, wie Potamogeton perfoliatus und Myriophyllum spicatum, und das Nixenkraut (Najas) ist fast nirgends mehr festzustellen. Dicke, schmutzigbraune Algenschichten kleben an Binsen und Schilf. Das Wasser hat oft wochen- und monatelang eine rötlichbraune Farbe, und die Sichttiefe schwankte 1936 zwischen 2 m im Maximum und 1,6 m.

An diesem See müssen nach Aussagen der ältesten Seeanwohner vor 1900 geradezu romantische Fischereiverhältnisse geherrscht haben, trotzdem die seit 1935 nicht mehr bestehende Fischbrutanstalt in Gelfingen erst zwischen 1890 und 1900 von einem Graf Narbonne erbaut wurde. Uebrigens wurde an den Luzerner Landschulen in den Geographiestunden immer und immer wieder der Satz aufgestellt: «Der Baldeggersee ist der fischreichste See der Schweiz.» Ich liess mir von Herrn alt Posthalter Widmer, einem Seeanstösser, und von alten Hitzkirchern die interessantesten Dinge erzählen. Patente gab's damals keine, da der See Privatbesitz war. Das alte Gasthaus «zum Sternen» in Gelfingen war landauf, landab als die berühmteste «Balchenwirtschaft» bekannt. Während des Balchenlaiches, Ende November, anfangs Dezember, sah dieser «Sternen» nicht nur an Sonntagen, nein auch unter der Woche Dutzende von Gästen, und die alte Sternenmutter, Frau Bucher, hatte als bekannte Fischköchin Arbeit über Kopf und Hals. Das müssen noch herrliche Zeiten gewesen sein. Das Kilogramm dieser Edelfische galt seine drei bis vier Batzen, und fanden die Riesenfänge im Seetal und gegen Luzern hin nicht die volle Verwertung, so wanderte die Fischersfrau mit ihren Balchen über die Erlose nach Beromünster, wo die Fische zum Schleuderpreis von 20 Rappen an Mann gebracht wurden. Nachts stellte das Jungvolk dem Seeufer entlang Stallaternen auf, um, wie man sagte, die Fische anzulocken. Mit langgestielten Holzrechen holte man sich die zappelnde Beute und warf sie in den Jauchebehälter, «um ein kräftiges Düngmittel zu erhalten»! An die Fischereiartikel wurden damals noch nicht so hohe Anforderungen gestellt, wie es heute die Sportfischer zu tun belieben. Mit den primitivsten Geräten, Ruten, Angeln und Schnüren rückte man zum Fischen aus, und des Erfolges war man sicher. Fette Barsche, Karpfen, Schleien und Alete füllten die mitgebrachten Brenten. Während der Woche gab es drei bis vier Tage, an denen zu Mittag Fische aufgetischt wurden. Die Randhechte erwischte man mit dem Ger. Kam der Brachsenlaichet, so wurde es lebendig in den Schilfsäumen. Da standen sie, die braunen, fettleibigen Kerle und tollten sich. Und am Ufer standen die Bauern und Knechte, bewaffnet mit Dreispitz und Grasgabel, das Einbringen von Gras vergessend. Hinein in die Fischschwärme sausten die todbringenden Instrumente, um aus den erbeuteten «Schneiderforellen», wie diese Fische benannt wurden, ein leckeres Mittagsmahl bereiten zu lassen.

Ich kenne den See und die Fischereiverhältnisse seit dem Jahre 1918 und habe oben erwähnten Brachsenfang mitangesehen. Führte mich ein Morgenspaziergang etwa in die Gegend der Gelfinger Badeanstalt, so gewahrte ich dort zur Maienzeit und bis in den Juli hinein ein eigenes Bild. Zu Dutzenden sonnten sich schwere Alete an der Wasseroberfläche in der Morgensonne. Seeforellen waren bis 1940 leicht zu fangen.

Dieser Fischreichtum war zum Teil feststellbar bis in die 1920iger Jahre, begann dann aber abzuflauen, was in jenen Zeitabschnitt fällt, da sich Hochdorf industriell zu entwickeln begann. Ganz deutlich zeichnete sich der Rückgang der Balchenausbeute ab, trotz des Einsetzens von Jungbalchen aus der Brutanstalt Gelfingen. Schon vor 1940 konnte der damalige Seebesitzer Stirnimann keine Weissfische mehr auf den Markt bringen, und die Fischküche im «Sternen» zu Gelfingen musste von anderswo her für ihre Gäste die begehrten Fische kommen lassen. Die Aletschwärme verschwanden, waren auch nicht mehr in der Aa, dem Abfluss des Baldeggersees, zu finden. Dieses einst so klar fliessende Gewässer barg noch um 1918 bis 1925 recht viele Schleien und Barben. Heute fehlen diese Fische. Der einst sehr bemerkenswerte Hechtbestand wurde beständig kleiner, nicht etwa wegen des Wegfanges durch die Seebesitzer und die wenigen Sportfischer. Denn der in den Schilfbeständen abgesetzte Laich wurde arg verschmutzt, und an eine Entwicklung war nicht zu denken. Die natürliche Regeneration fiel dahin. Würde der gegenwärtige Seepächter, Herr Hofer, den See nicht ausserordentlich rationell

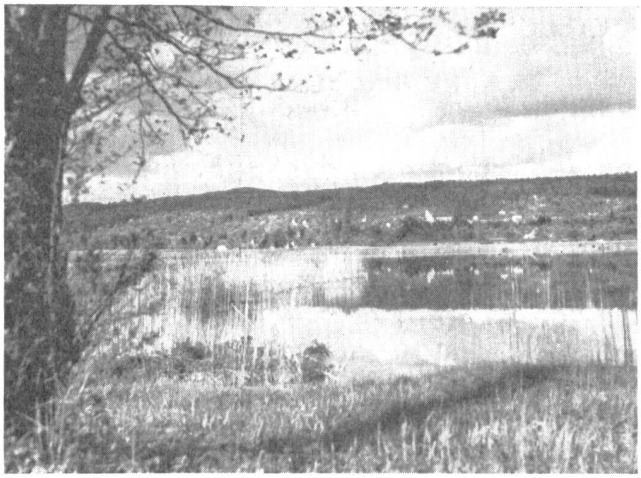

Abb. 1. Hitzkirch vom Westufer des Baldeggersees aus gesehen.
Photo J. Bussmann, Hitzkirch.

Abb. 2. Die «Ron», der Hauptzufluss des Baldeggersees.
Photo J. Bussmann, Hitzkirch.

bewirtschaften, unser Baldeggersee, einst «der fischreichste See der Schweiz» benannt, verwandelte sich in einen Karpfenteich, Tempi passati!

So wie der Baldeggersee in den letzten drei Jahren und 1956 vom Januar bis anfangs Juni aussah, spottet jeder Beschreibung. Vor den Schilfsäumen lagerten sich zeitweise 2 bis 3 cm dicke Algenschichten, die sogar das Bootfahren erschwerten. Das Wasser war rötlichbraun, und die Sichttiefe betrug höchstens 80 cm. Seit zwei Jahren ist unser See noch nie einigermassen klar geworden. Das Wasser der «Ron», des einzigen grösseren Zuflusses des Sees, trägt jahraus, jahrein eine schwärzlichgraue Farbe. Der Boden dieses Gewässers ist mit einer arg stinkenden Schicht bedeckt. Wenn dann, durch Gewitter oder durch die Schneeschmelze verursacht, einmal ordentliche Wassermassen dem See zuströmen, so wird dieser Bodenbelag abgehoben und in den See geschwemmt, wo dann grosse Schichten dieses Schwemmgutes die Seeoberfläche bedecken. Bei Niederwasser entströmt dem Bach ein ekliger Geruch, und die ganze Umgebung der Baldeggerbucht bekommt davon eine Nase voll. Was die Ron an Dreck in den See befördert, sind die Abfallprodukte der Hochdorfer Industrie und die Abgänge aus den Kanalisationen. Aber auch wenig denkende Bauern, Hasen- und Hühnerbesitzer aus dem Einzugsgebiet des Ronbaches sind recht oft Mitverschmutzer des Sees, da sie Tierkadaver, vom toten Kalb bis zur verendeten Katze, dem Bach zur Weiterbeförderung übergeben. Diese Tierleichen werden dann beim kleinen Rondelta angeschwemmt, zerfallen hier und verpesten die Luft, wenn nicht Krähenschwärme rechtzeitig für Abhilfe sorgen.

Die oben angeführten Zustände auf dem Baldeggersee sind auch mitschuldig, dass die Avifauna auf unserem so herrlichen Gewässer ein ganz anderes Bild aufweist als etwa vor 50 Jahren. In jenen Zeiten, da unser See noch sauber war, konnten besonders zu Zugsperioden ganz interessante Wasservögel gesichtet werden, und vielen nordischen Tauchern und Enten diente er als Winteraufenthalt. Aus meiner Arbeit «Die Avifauna des Baldeggersees», erschienen im Ornithologischen Beobachter, 39. Jahrgang, 1942, Heft 6/7, entnehme ich unter anderem folgendes: «Die Tafelente. Wenn unsere Flugjagd in früheren Zeiten noch eifrig benützt wurde, so war es sicherlich die ‚Rotkopfente', welche am Rucksack eines Jüngers vom heiligen Hubertus baumelte. Heute ist die Flugjagd an unserem See gleich null. Aber auch die Tafelenten kommen nicht mehr. 1935 habe ich das letzte Stück bei Baldegg gesichtet. Die Reiherente rangierte in bezug auf Individuenzahl neben der Kirckente an zweiter Stelle. 1936 sichtete ich die letzten Exemplare. Das Wasser unseres Sees ist für diese Tauchenten zu undurchsichtig und zu schmutzig. Aus dem gleichen Grund werden die Schellenten immer weniger den See als Aufenthaltsort und Durchzugsstation benützen. Im Januar 1928 notierte ich mir sehr viele Weibchen mit einigen Männchen. Seit 1938 keine Beobachtungen mehr. Der Kormoran muss in früheren Jahren, nach Aussagen zuverlässiger, alter Seeanwohner, ein häufiger Wintergast gewesen sein. 1948 sah ich das letzte Stück. Aus Präparaten, die bei verschiedenen Familien unseres Gebietes und auch in den Sammlungen des Lehrerseminars Hitzkirch und des Institutes Baldegg zu finden sind, zu schliessen, muss der Polarseetaucher früher kein seltener Gast auf unserem See gewesen sein. Aber eben — es war einmal! Wo nichts zu sehen ist, da gibt's auch nichts zu tauchen, nichts zu finden.»

Seit der Veröffentlichung oben genannter ornithologischer Arbeit sind 16 Jahre verflossen. Der Vögel werden immer weniger. Die Zahl der brütenden Grossen Lappentaucher ist stark zurückgegangen. Der Kleine Lappentaucher ist sozusagen verschwunden. Nur eines hat zugenommen, die Verschmutzung und mit ihr die Mißstimmung nicht nur des Seepächters, sondern auch die der einst vielzähligen Sportfischer, die vom SBN ihre Fischerkarten beziehen können und je länger je weniger Fische fangen. Verärgert ob der Seeverschmutzung sind die Seeanwohner und alle Freunde der Natur. Gewässerschutz vor!